

makler in Königsberg; ungeschickt zu jeder Handarbeit, wie er selbst bekennt, und mehr der Theosophie, Metaphysik und Mystik zugeneigt hatte er sich doch an alchemistischen Arbeiten, die bald von Plumbago, bald von Regenwasser, bald von Vitriol, bald von Phosphor ausgingen, mehrfach betheilt. Sam. Ludw. Böttcher, zu Königsberg 1744 geboren, lebte nach Zurückziehung von früher betriebenen Handelsgeschäften in der Nähe dieser Stadt; frühe in die Mystik und an die Alchemie gekommen war er ein Freund der letzteren geblieben, in welcher auch einige günstige Erfolge erlangt zu haben er sich einbildete, ohne daß ihm jedoch die Hauptsache seines Forschens klar geworden wäre. Sein 1784 geborener Sohn Joh. Friedr. Wilh. B., ein angehender Kaufmann, war nach Dessen eigener Angabe von dem Vater in die uralte Verbrüderung aufgenommen worden. Als auch mit der neueren Chemie vertraut stand bei den Brüdern der aus Berlin gebürtige Prediger Paul Friedr. Schlick in Ansehen, welcher an die Hermetische Gesellschaft geradezu den Wunsch aussprach, durch sie in den uralten Orden der Rosenkreuzer aufgenommen zu werden; darüber, wie Gold darzustellen sei, versprach sich Derselbe Belehrung von der Zerlegung dieses Metalles, und für die Erkenntniß der letzteren viel von genauerer Beachtung der Gasarten, die sich bei dem Auflösen des Goldes entwickeln. Als vorzugsweise geschickt in praktischen Arbeiten galt Joh. Ludw. Garbrecht aus Ost-Preußen, welcher früher Goldarbeiter, seit 1771 Knopffabrikant in Königsberg war; Dieser glaubte, daß Salpeter und Kochsalz die Materialien seien, deren richtige Bearbeitung ihm das angestrebte Resultat ergeben müsse.

Jeder von diesen Männern würde an sich nicht dazu veranlassen, über ihn solche specielle Angaben zu machen. Aber für die Kenntniß des Vereins Derselben — meines Wissen des letzten Vereins, der aus der Rosenkreuzerei hervorgegangen zum Zweck gemeinsamer Betreibung der Alchemie bestanden hat — erscheint etwas eingehendere Mittheilung darüber als angezeigt, Männer welcher Art in ihm sich zusammenfanden. — Über die spätere Thätigkeit und die Dauer dieses Vereins ist mir Nichts bekannt geworden.

Anmerkung XV zu S. 155:

Zur Kenntniß der Hermetischen Gesellschaft.

(Aus einem Aufsatz „Über den Verfall der Alchemie und die hermetische Gesellschaft“ in den Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Giessen, I. Bandes I. Heft; 1847.)

„Es war um 1790 sehr still unter den Alchemisten; die alchemistische Litteratur, welche bis dahin noch eine eigene Rubrik in den Messkatalogen gehabt hatte, hörte auf; im grössern Publicum hörte man nur noch etwas von Alchemisten, wenn ein Mann wegen unerklärbaren Reichthums für einen Adepten gehalten wurde, wie z. B. der Professor Beireis in Helmstädt. Um so grösser aber bei jener Ruhe in der Alchemie war das Erstaunen, als 1796 plötzlich die

Kunde laut wurde von dem Bestehen eines grossen Vereins von Alchemisten in Deutschland. Die Thätigkeit dieser Gesellschaft bildet, wie schon früher bemerkt, das letzte öffentliche Auftreten der Alchemie im Allgemeinen; bei ihr wollen wir uns etwas länger verweilen.

Was eigentlich an der hermetischen Gesellschaft war, darüber wusste man lange Zeit nichts Genaueres; wenigstens war das, was dem Publicum darüber vorlag, bei weitem nicht hinreichend, um auf ihren wahren Zweck, ihre Constitution, ihre Verbreitung u. s. w. schliessen zu lassen. Unsere Universitätsbibliothek ist vor einiger Zeit in den Besitz der Papiere dieser Gesellschaft gekommen, und ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, Genaueres in obigen Beziehungen zu erfahren.

Die hermetische Gesellschaft bestand im Anfang aus zwei Mitgliedern, die auch später noch allein wirkliche Mitglieder blieben; alle andere, die man noch in die Gesellschaft aufnahm, wurden nur zu Ehrenmitgliedern ernannt, aber in sehr verschiedenem Grade mit der eigentlichen Sachlage bekannt gemacht.

Jene Stifter und Geschäftsführer der hermetischen Gesellschaft waren zwei westphälische Aerzte, Dr. Kortum in Bochum und Dr. Bährens zu Schwerte bei Dortmund.

Dr. Karl Arnold Kortum ist am bekanntesten als der Verfasser der *Jobsiade*, mit deren Dichtung er sich gerade in jener Zeit beschäftigte, als auch die Angelegenheiten der hermetischen Gesellschaft ihn in Anspruch nahmen; in seinen Briefen, die in Bezug auf den letztern Gegenstand geschrieben sind, spricht er auch oft und mit Liebe von seinem Heldengedicht. Kortum war ein durchaus gebildeter Mann; er hat für die Geschichte Westphalens manches gethan, namentlich durch sein Schriftchen über dortige alte Gräber. Seinen Glauben an die Alchemie hatte er schon früher ausgesprochen, und er war mit Wiegleb in eine heftige Fehde gekommen, als dieser die Möglichkeit der Metallverwandlung von oben herab weggedemonstrirt hatte; Kortum schrieb damals eine „Vertheidigung der Alchemie gegen Wiegleb“ (1789) und „Noch ein paar Worte über Alchemie und Wiegleb“ (1791).

Dem Kortum weit nachstehend war Bährens, des erstern Mitarbeiter oder vielmehr Instrument bei der Leitung der hermetischen Gesellschaft. Bährens war eigentlich Theolog, übte aber auch Heilkunde aus, und nahm 1796 einen Doctorgrad in der Medicin; nachher schrieb er auch in dieser Wissenschaft ein Buch über Fieber. Bährens schrieb, beiläufig bemerkt, über sehr vielerlei; über Stallhasenzucht, Alchemie und Düngmittel; seine ökonomischen Schriften scheinen nicht ganz übel gewesen zu sein, wenigstens erlebten sie neue Auflagen.

Der Anlass zu Kortum's und Bährens' Zusammenwirken in der Alchemie war folgender. Im Sommer 1795 schrieb Bährens an Kortum, der damals als Gelehrter in der alchemistischen Litteratur bekannt war, und bat sich von ihm nähere Nachrichten über Villanovanus, Flamel und Trevisanus (Alchemisten des 13. und 14. Jahrhunderts) aus, wobei er sich als Freund der Alchemie im Allgemeinen zu erkennen gab. Kortum antwortete ihm sogleich und gab die gewünschten historischen Nachrichten; Bährens schrieb noch einmal, zur Vollständigkeit gewisser Punkte, und in der Antwort auf diesen Brief (Juli 1795)

sondirte nun Kortum den Bährens, ob er wirklich Alchemie praktisch treibe; er rieth ihm ab, dieses zu unternehmen, wolle er es aber doch thun, so stehe ihm sein Wissen zu Dienst. Bährens ging hierauf ein, und Kortum machte ihm im August 1795 deutlich, dass die *Materia prima*, der Stoff, aus welchem der Stein der Weisen zu bereiten sei, in den Steinkohlen gesucht werden müsse; er theilte ihm auch einen ausführlichen Process mit, wie der Stein der Weisen seiner Meinung nach aus diesem Subject dargestellt werden könne. — Zu jener Zeit scheint sich in Kortum der Associationsgeist geregt zu haben; denn im November 1795 schrieb er an Bährens, bei Gelegenheit, dass ersterer den Catalog von Semler's hinterlassener Bibliothek erhalten hatte: er wünsche, Semler lebe noch, mit diesem hätte man sich sollen in Verbindung setzen, Semler wäre gerade der rechte Mann gewesen, um mit ihm einen Verein zu bilden. Von nun an unterhielten sich Kortum und Bährens viel davon, wie die Alchemie in Deutschland doch noch viele Verehrer habe, und im Sommer 1796 warf Bährens die Frage auf: ob es nicht gerathen sei, die Alchemie einmal in einer vielgelesenen Zeitschrift, dem zu Gotha erscheinenden Reichsanzeiger etwa, zur Sprache zu bringen. Im Juli 1796 meinte Kortum, die Sache sei zu überlegen, und bald waren Beide entschlossen, der Welt Kunde von einer fingirten hermetischen Gesellschaft zu geben.

Im Oktober 1796 erschien im Reichsanzeiger ein Aufsatz, betitelt: „Höhere Chemie“. Er fing damit an, zu preisen, wie der Reichsanzeiger alles Wichtige aus Deutschland zur Sprache bringe, und warf dann die Frage auf, wesshalb nicht auch ein Gegenstand zur Untersuchung komme, welcher noch immer viel tausend Deutsche beschäftige — die Alchemie. Gewiss wäre es ein Verdienst für den Reichsanzeiger, wenn durch seine Vermittlung diesen Alchemisten der rechte Weg gezeigt, oder ihnen die Unmöglichkeit, das gesuchte Ziel zu erreichen, klar gemacht werde. Hierzu beizutragen, habe sich eine Gesellschaft von Männern vereinigt, welche vorurtheilsfrei und mit der neuern Chemie vertraut seien, welche den ganzen Vorrath ächter hermetischer Kenntnisse gesichtet und verdaut haben. Diese Gesellschaft gebe nichts auf alle historischen Beweise, die man bisher immer wieder für die Richtigkeit der Metallverwandlung angeführt habe; sie wolle die Streitfrage, ob die Alchemie eine gegründete Kunst zu nennen sei, nur durch Erfahrungen entschieden haben. Es wurden zunächst einige Fragen aufgeworfen, ob und wie die Verwandlung der Metalle theoretisch möglich sei; über die Beantwortung dieser Fragen müsse man sich, ehe man über die Alchemie überhaupt abspreche, zuerst bestimmt vereinigen. Zur Besprechung dieser Fragen lud nun die Gesellschaft ein, und die Redaction des Reichsanzeigers nahm Briefe zur Bestellung an sie an, und liess einzelne alchemistische Betrachtungen in ihr Blatt einrücken. — Damit war die hermetische Gesellschaft dem Publicum gegenüber constituirt.

Es ist jetzt Zeit anzugeben, mit welchen Gesinnungen Kortum und Bährens eigentlich diese Mystification unternahmen, ob sie eigennützige Absichten dabei hatten, oder was ihr eigentlicher Endzweck war. Wir müssen desshalb die Denkungsort beider, namentlich in Bezug auf Alchemie, etwas genauer noch betrachten.

Kortum zeigt sich während des ganzen Verlaufs der Sache als ein wirklich schlauer Mann, der mit grosser Geschicklichkeit Andere für seine Absichten zu benutzen wusste. Unzweifelhaft ist, dass er an die Möglichkeit der Darstellung eines Steins der Weisen glaubte, aber er selbst hatte nicht Lust, praktisch an die Ausarbeitung zu gehen. Die Idee war bei ihm zur Ueberzeugung geworden, der Stein der Weisen könne nur aus den Steinkohlen dargestellt werden. Auf diesen Gedanken war er gekommen durch lange Betrachtung eines griechischen Sylbenräthsels, welches seit dem 7. Jahrhundert die Alchemisten beschäftigte. Die πράξεις ἕνεα περί χρυσοποιίας, neun Abhandlungen über Goldbereitung, des Stephanos Alexandrinos, der um 615 zu Alexandrien lebte, enthalten nämlich folgendes Räthsel:

Ἐνενα γράμματα ἔχω, τετρασάλλαβος εἰμι, νόμι μο'
 Αἱ τρεῖς μὲν πρῶται δύο γράμματα ἔχουσαν ἐκάστη.
 Αἱ λοιπαὶ δὲ τὰ λοιπὰ, καὶ εἰσιν ἄφωνα τὰ πέντε.
 Οὐκ ἀμόγητος ἔσθ' ἡς παρ' ἐμοὶ σοφίας.

Dieses Räthsel war über tausend Jahre lang auf ἀρ-σε-νι-κόν gedeutet worden, wie es denn auch höchst wahrscheinlich diesen Stoff anzeigen sollte. Da man indess, trotz aller Arbeit, aus dem Arsenik keinen Stein der Weisen herausbrachte, so fiel man zuletzt auf andere Auslegungen, unter welchen die des Jenaer Professors Wolfgang Wedel um 1700 vorzüglich Beifall fand, κα-σι-τε-ρος, Zinn, sei darunter verstanden. Auch im Zinn fand man aber nichts, abgesehen davon, dass man das Wort κασιτερος ungerechter Weise um ein σ verkürzen muss, will man es mit jenem Räthsel in Übereinstimmung bringen. Kortum kam nun auf den Gedanken, die richtige Auflösung sei ἀρ-πε-λι-τις; dies Wort geht nach seinen Buchstaben recht gut, allein es hat das Unglück, oder den Vortheil, dass man nicht recht weiss, was ἀρπελιτις der Alten gewesen ist; es war eine Erde, womit man die Weinstöcke vor Ungeziefer schützte, vielleicht eine Art unreinen Erdpechs. Kortum deutete das Wort auf Steinkohlentheer, womit man allerdings Ungeziefer sehr zweckmässig abhalten kann, oder auf Steinkohlen selbst. Nur aus diesem Subject, glaubte er, könne man den Stein der Weisen erhalten; aus andern Substanzen könne man höchstens Partikulare ziehen, d. h. Mittel zur Metallveredlung, die nicht jedes Metall in unbegrenzter Menge zu Gold machen, sondern nur von Einem Metall eine beschränkte Menge. Kortum hätte nun sehr gerne den Stein der Weisen gehabt, wollte aber nicht selbst darauf arbeiten, sondern lieber Andere für sich thätig sein lassen, und ihnen dabei nur mit seiner grossen Belesenheit in alchemistischen Schriftstellern behülflich zur Seite stehen. Zu dem Ende suchte er mit Leuten in Verbindung zu kommen, welche sich praktisch mit Alchemie beschäftigten, und um sie zu diesem Geständniss zu bringen, wandte er immer das Mittel an, dass er ihnen abrieth, sich an der Darstellung des Steins der Weisen zu versuchen. So schrieb er im Juli 1795 an Bährens: „Sagen Sie mir aufrichtig, Freund, beschäftigen Sie sich wirklich mit chymischen Arbeiten? Ich rathe es Ihnen nicht, denn dieses Fach hat unbeschreibliche Schwierigkeiten. Aber wenn Sie es thun, so will ich Ihnen offenherzig sagen, was ich weiss und welches der wahre Stoff zur Darstellung des Steins der Weisen sein muss. Kein Eid bindet

mich, weil das, was ich weiss, die Frucht eigener Lectüre und eigenen Nachdenkens ist; kein Eigennutz hält mich ab, weil ich nie selbst arbeiten werde und mich gerne umsonst entdecke, um Andere gegen Kosten und Arbeiten aufs Geradewohl zu schützen.“ So gewann sich Kortum das Vertrauen Anderer, und verleitete sie dazu, ganz nach seinen Vorschriften und Ideen zu arbeiten. Im August 1795 liess er sich gegen Bährens aus: „Mein herannahendes Alter, meine höchst geschäftsvolle Lage als praktischer Arzt, häusliche Hindernisse u. s. w. hindern mich, selbst zu experimentiren, noch mehr aber die Furcht, etwas zu finden, was die Lüsterheit grosser Herren rege machen könnte, von deren Indiscretion man in den Adeptengeschichten so viele Beispiele findet. Mein einziger Sohn, ein gelehrter junger Arzt, ist ausser Ihnen der einzige, dem ich mich so deutlich mitgetheilt habe; ich halte ihn aber selbst von der Arbeit im hermetischen Fache ab.“ Nachdem Kortum so den Unparteiischen gespielt hat, muntert er in dem nächsten Briefe den Bährens ganz offen zur Arbeit auf. „Es scheint, mein Werthester,“ schreibt er, „dass Sie das Werk ernstlich treiben wollen, und es kommt mir so vor, dass Sie es mit Glück thun werden.“

Wie mit Bährens, ähnlich verfuhr nun Kortum mit den vielen andern Alchemisten, welche durch die Anzeige der Existenz einer hermetischen Gesellschaft mit ihm in Verbindung kamen. Er selbst zwar blieb immer äusserlich aus dem Spiel; Bährens musste die hermetische Gesellschaft bei der Redaction des Reichsanzeigers vertreten; an den letztern wurden alle eingehenden Briefe geschickt, die er aber alle an Kortum sandte, welcher die Antworten concipirte, die Bährens dann ausfertigte. Der letztere war der, welcher sich für alle möglichen Fälle mit seinem Namen blossstellen musste, während Kortum die Seele des Ganzen war. Bährens war überhaupt bedeutend beschränkter als Kortum, und viel weniger unterrichtet; seine Unwissenheit in der Chemie war z. B. so gross, dass, nachdem er schon mehrere Jahre lang praktisch Alchemie getrieben und den Stein der Weisen aus Speichel darzustellen gesucht hatte, er noch nicht wusste, was man darunter versteht: Silber durch Cupellation mit Blei reinigen. Kortum hatte aber viel Nachsicht mit ihm, weil er ihn brauchte, und um ihn ganz sicher zu machen, ging er manchmal auf thörichte Betrachtungen des Bährens scheinbar ernsthaft ein, über die er innerlich genug gelacht haben mag. So machte sich Bährens im Sommer 1795 allerhand Gedanken, was wohl eine schwarze Katze bedeute, welche allnächtlich in seinem alchemistischen Laboratorium spuke, und Kortum schrieb ihm hierauf sehr ernsthaft: „Was macht der schwarze Kater ferner? Seine Geschichte hat viel Auffallendes. Ich glaube doch, dass es eine natürliche Katze ist, deren Tritte des Nachts oft hart lauten. Diese Thiere lieben oft wunderliche Gerüche, und der Dunst Ihres Destillati hat jenes Thier vielleicht so oft angelockt. Wenn ferner etwas Auffallendes vorkommen sollte, oder Sie die Sache wirklich nicht natürlich finden, so bitte ich um Nachricht, denn es ist gewiss der Mühe werth, zu wissen, ob etwa ein neidischer Dämon mit im Spiele sei. Die Hermetiker haben allerhand seltene Erfahrungen.“

So war das Verhältniss der beiden Männer zu einander, welche die hermetische Gesellschaft bildeten, von denen der eine die Seele, der andere die

willenlose Hand derselben genannt werden kann. Kortum wollte bei der Bildung dieser Gesellschaft die unerfahrenen aber arbeitslustigen Alchemisten ebenso benutzen, wie er Bährens dazu gebracht hatte, nach seinem Plane zu arbeiten; dabei hoffte er auch mit den erfahreneren Alchemisten in Verbindung zu kommen, und von ihnen zu lernen, von einem wahren Adepten vielleicht das grosse Geheimniß des Steins der Weisen zu erfahren. „Ich hoffe gewiss“, schreibt er an Bährens, „die verborgenen wahren Hermetiker werden jetzt gesprächig werden, und so werden wir unserm Ziel wohl näher kommen.“ Nebenher fand auch Kortum viel Spass an den zahlreich eingehenden dummen Briefen. Im Frühjahr 1797 schrieb er: „Wir müssen von Zeit zu Zeit im Reichsanzeiger anklopfen, um das hermetische Publikum in Athem zu halten, doch nicht zu schnell auf einander, damit man unserer nicht müde werde. Die Sache ist zum Theil ernsthaft, zum Theil drolligt. Nur dass wir uns ferner so nehmen, dass wir auf jeden Fall reputirlich herauskommen, wenn auch der wahre Zweck nicht erreicht wird.“ So dachte Kortum über die Mystification, mit welcher er die Alchemisten täuschte; es kam übrigens dabei auf kleinere und grössere Unwahrheiten nicht besonders an.

Der Alarm war gross, welchen die Ankündigung der Existenz einer hermetischen Gesellschaft unter den Alchemisten verbreitete. Briefe liefen sogleich von allen Seiten an die Redaction des Reichsanzeigers ein, um an die hermetische Gesellschaft besorgt zu werden. Bei weitem die Mehrzahl dieser Briefe war anonym geschrieben, aber diejenigen, deren Verfasser sich unterzeichnet hatten, weisen genugsam nach, wie verbreitet unter allen Ständen die Alchemie damals noch in Deutschland war. Da kamen Briefe von evangelischen Stadt- und Landgeistlichen wie von katholischen Kapellanen, von Leibärzten deutscher Fürsten und von Chirurgen aus Waldkirch und Balingen, von pensionirten Offizieren, von deutschen Freiherren, von armen Schneidern, von Uhrmachern, Organisten, Geheime-Finanzrathen, Handlungs- und Apothekergehülfen, von Registratoren, abgesetzten Professoren, armen Dorfschulmeistern, Damastfabrikanten, Küfern, Buchbindern, kurz von Leuten jeglichen Standes. Am meisten scheint die Alchemie damals noch in Württemberg, Sachsen und Thüringen verbreitet gewesen zu sein, wie denn in der letztern Gegend noch jetzt einige Familien dem Suchen nach dem Stein der Weisen Geld und Zeit opfern. Auch die Existenz kleiner hermetischer Vereine kam dabei zu Tage; so bestand ein solcher, behufs gemeinsamer alchemistischer Arbeiten, aus einigen Doctoren der Medicin und k. k. Hofconcipisten gebildet, in Wien. Besonders zahlreich waren die alchemistischen Schneider und Uhrmacher; „ein Beweis“, schreibt Kortum einmal an Bährens, „wie sitzende Lebensart zur Schwärmerei geneigt macht.“

Viele unter den Correspondenten suchten nur die vermeintliche hermetische Gesellschaft anzufragen, wenigstens die Materie zu erforschen, aus welcher sich der Stein der Weisen darstellen lasse; andere hatten sich über diesen Gegenstand eine bestimmte Ansicht gebildet, und theilten diese mehr oder weniger offen mit. Den Vertretern der fingirten Gesellschaft müssen diese Mittheilungen allerdings viel Spass gemacht haben, denn nichts charakterisirt in allen Zeiten den Standpunkt der Alchemie im Allgemeinen und den eines jeden Alchemisten besser, als

die Ansicht über die *Materia prima* zur Darstellung des Steins der Weisen. In den frühern Zeiten, wo man eine an und für sich gar nicht unvernünftige Theorie über die Zusammensetzung der Metalle hatte, und sie für Verbindungen derselben Bestandtheile in verschiedenen Gewichtsverhältnissen hielt, wollte man die Metallveredlung bewirken, indem man die quantitative Zusammensetzung der Metalle abzuändern suchte; man bearbeitete damals ausschliesslich die Metalle selbst. Von diesen Arbeiten, welchen auch die eigentliche Chemie ihre erste Ausbildung verdankt, blieb den spätern Alchemisten nichts übrig, als die Idee, aus irgend einem Stoff müsse man eine Substanz darstellen können, welche auf jedes unedle Metall in der Hitze geworfen, es geradezu in Gold verwandle. Je mehr Versuche, jenen ersteren Stoff aufzufinden, missglückten, um so wahnsinniger wurden die Bestrebungen, ihn doch zu erlangen. Durch Betrachtungen, als deren eifrige Anhänger sich alle deutschen Alchemisten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts zu erkennen gaben, war die Ansicht fast allgemein verbreitet worden, man brauche nicht alle Stoffe der grossen Welt, des *Macrocosmus*, zu durchforschen, sondern es genüge, die in dem *Microcosmus*, dem Menschen, vorkommenden Substanzen zu untersuchen. In der That arbeiteten die verschiedenen Alchemisten am Ende des vorigen Jahrhunderts fast alle mit Substanzen aus dem Menschen; sie glaubten, die *Materia prima* zur Darstellung des Steins der Weisen sei der Speichel (diese Ansicht war besonders häufig angenommen), oder Menschenkoth, oder Haare, oder Nasenschleim; einer sogar — ein Alchemist in Eisenach — hielt dafür, die *Materia prima* sei — unreifer menschlicher Fötus. Es gab sich dieser Narr Mühe, das Product von Fehlgeburten zu erlangen, und da seine Bestrebungen erfolglos waren, wandte er sich an die hermetische Gesellschaft, mit der Anfrage, wie man sich wohl diese *Materia prima* verschaffen könne. Er drückt sich, ächt hermetisch, in folgender parabolischer Sprachweise aus (nachdem er vorher den Gegenstand *quaestionis* genugsam bezeichnet, auch um mehrerer Deutlichkeit willen, mit Bleistift hingemalt hat): „Nun habe auch an verschiedenen Orten Bestellung gemacht, und zwar bei solchen Personen, die am ersten zu denen noch im Gange seienden Bergwerken gerufen werden“ (das sind Hebammen); „da aber durch zufällige Umstände dieses ächte Erz sich selbst losreisset und die Bergwerke es ohne Vermuthen auswerfen, und das mehrentheils zu solcher Zeit, wo die darauf Jagd machenden Personen nicht zugegen sein; auf diese Weise wird dieses edle Erz mehrentheils aus Unkenntniss auf den Mist geworfen. Also sehe ich wohl, dass eben nicht so leicht, und auch nicht alle Tage dazu zu gelangen ist. Dieserwegen ergeht meine ergebenste Bitte an dero geliebte Gesellschaft, wenn Sie mich Geringen einer Antwort würdigen wollen, wie doch wohl ansonsten dieses Subject aus unseren eigenen Bergwerken“ (das ist seine Frau) „ohne Schaden und Gefahr zu erlangen ist“. Er bittet ganz einfach um ein unschädliches Abortivmittel.

Die hermetische Gesellschaft selbst beantwortete im Anfange die Briefe alle im Reichsanzeiger. Sie liess meist den theoretischen Kenntnissen der Correspondenten alle Gerechtigkeit widerfahren, billigte aber keins der ihr mitgetheilten Subjecte zur Darstellung des Steins der Weisen, denn keiner von allen jenen Alchemisten hatte die Steinkohle als solches angesehen. Dessungeachtet gaben

die Vertreter der Gesellschaft auch einmal, im Frühjahr 1797, eine Antwort im Reichsanzeiger, wonach ein durch Anfangsbuchstaben Bezeichneter die wahre *Materia prima* gefunden habe; „Heil ihm, dem Glücklichen!“ rufen sie, aber Kortum bemerkt dazu in einem Briefe an Bährens: „Diese Antwort ist fingirt, bloß darum, um mehr Vertrauen zu uns zu erwecken, und die Sache wichtiger zu machen, vielleicht auch wohl einen Steinbesitzer anzulocken, um uns etwas zukommen zu lassen.“

Die Correspondenz der hermetischen Gesellschaft brachte noch allerlei Curiositäten an den Tag. Ein Alchemist in Württemberg, welcher praktisch arbeitete, bat sich z. B. guten Rath aus zur Fortsetzung des Processes. Er hatte die *Materia prima* in einem Glas an einem warmen Orte zur Zeitigung stehen, und berichtete, was dabei Alles vorging. In dem Glas, versicherte er, erschien der Platonische Ring, wie solcher im *Annulus Platonis* vorgezeichnet ist, zwei menschliche Köpfe, männlichen und weiblichen Geschlechts, und ein grosser Vogel. Er ersuchte um Belehrung, was das Alles bedeuete. — Auch viele Betteleien wurden an die hermetische Gesellschaft gerichtet; so wurde ihr 1797 gemeldet, dass zu verkaufen stehe ein Spiegel von dem *Electro magico*, d. i. von einer philosophischen Composition der sogenannten Metalle, und welchen ein Philosophus, Theosophus, Astrologus und Adeptus hermeticus nach der wahren Weisheit der alten Weisen gemacht habe. Es wurde angepriesen, dass in diesem Spiegel keine verworfenen oder verdammten Geister wirken, sondern gut geschaffene und gebliebene Geister, nemlich die astralischen Geister und Fürsten der 7 Planeten. Der Schluss war, die Gesellschaft möge den Spiegel um 600 Thaler kaufen. Andere Betteleien gingen noch ein; ein gewisser Herr Wende klagte der Gesellschaft, er sei ehemals Professor gewesen, habe aber sein Amt verloren, weil er die Alchemie vertheidigt in einem Buche: „Schutzschrift für die Lehre Jesu, und Beweis, dass Jesus Christus seinen Jüngern beim letzten Abendmahl den Stein der Weisen zu essen und zu trinken gegeben habe“; er erbot sich, bei der Gesellschaft als Laborant in Dienste zu treten, bat aber auf jeden Fall um pecuniäre Unterstützung. — Solcher Bettelbriefe kamen noch viele; ich will Sie mit einer genauern Mittheilung ihrer oft prächtigen Ausdrucksweise nicht langweilen, ebenso wie ich die grosse Zahl theosophisch gehaltener Briefe hier übergehe, welche anekelnd sind, ob sie gleich an sich einen vielleicht nicht uninteressanten Beweis enthalten, wie es mit der innern Bildung vieler Leute aus dem Mittelstand in Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts aussah.

Zu Ende des Jahres 1798 tritt eine Veränderung ein in der Thätigkeit der hermetischen Gesellschaft. Ihr Treiben, welches geradezu Anlockung zur Alchemie war, hatte schon 1797 gerechten öffentlichen Tadel erlitten; der ehemalige hiesige (Giessen) Ingenieurmajor und Professor Werner war zuerst dagegen aufgetreten, und ihm folgte bald der hartnäckige Alchemistenfeind Wiegleb. In Westphalen selbst erhob sich der als Mathematiker und Physiker rühmlich bekannte Benzenberg gegen die hermetische Gesellschaft. Gegen diese laut zu werden fingen nun auch diejenigen an, welche baldige Einweihung in dieselbe erwartet hatten, und sich in der Hoffnung getäuscht fanden, das Recept zur Bereitung des Steins der Weisen mitgetheilt zu erhalten. In den öffentlichen Blättern erschienen

harte Aufsätze gegen das so öffentlich ausgekramte alchemistische Treiben, und mehrere Leser des Reichsanzeigers machten in diesem Blatt selbst der Redaction Vorwürfe, daß sie ein solches Thun befördern helfe. Zwar beschwor ein Baron von der Pf., ein eifriger Correspondent der hermetischen Gesellschaft, diese, doch ja noch fort in dem Reichsanzeiger die Briefe zu beantworten, und führte den triftigen Grund an, so gut es die Alchemisten ärgere, wenn fort und fort in dem Reichsanzeiger Recepte angegeben würden, wie man den Blutfinken im Käfig die Läuse vertreiben solle, so gut müssten sich auch die Leser dieser Recepte die alchemistische Correspondenz gefallen lassen. Aber die Vertreter der hermetischen Gesellschaft erkannten die Zeichen der Zeit besser; zu Ende des Jahres 1798 rieth Kortum dem Bährens, „sie wollten sich *en bon ordre* zurückziehen suchen.“ Im Reichsanzeiger wurde jetzt gemeldet, weitere Briefe an die Gesellschaft würden von der Redaction nicht mehr besorgt; die Gesellschaft correspondirte also jetzt nicht mehr öffentlich mit dem Publicum.

Ihre Thätigkeit hörte damit nicht auf; Kortum beschloss, auf das Publicum noch zu wirken durch Herausgabe eines hermetischen Journals; vorzugsweise aber wirkte er jetzt insgeheim, indem er allen unter den bisherigen Correspondenten, welche er als brauchbare, fleissige Alchemisten erkannt hatte, die Steinkohle als *materia prima* zur Darstellung des Steins der Weisen anempfehlen liess; zugleich wurden auch alle diese zu Ehrenmitgliedern der hermetischen Gesellschaft ernannt*). Alle diese Ehrenmitglieder glaubten jetzt immer noch, mit einem grossen Verein in Verbindung zu stehen; keiner glaubte, dass ausser dem, der die Rolle eines untergeordneten Agenten spielte, dass ausser Bährens nur noch Ein wirkliches Mitglied existire. Diejenigen Ehrenmitglieder, welche wegen ihrer besondern Thätigkeit hier genannt zu werden verdienen, waren ein Baron von der Pf. in Thüringen, ein Schulmeister M. zu Nagold in Würtemberg, ein Küfer B. zu Herrenberg, gleichfalls in Würtemberg, ein Leibmedicus S. zu Ludwigs*, ein Baron St. in Karlsruhe, ein Dorfpfarrer W. im Voigtlande, Professor W. in Bonn, ein Ober-Zoll- und Acciserath von S. in Warschau u. a.

Die Austheilung von Diplomen war ein gut gewähltes Mittel, die hoffnungsvolleren Alchemisten an die vermeinte hermetische Gesellschaft enger zu fesseln. Alle Ehrenmitglieder glaubten, sie seien jetzt in den untern Grad einer Gesellschaft von Adepten aufgenommen, die ihnen zugeschobenen Arbeiten seien nur Prüfungen, und die Aufnahme in den höhern Grad, die Erlangung der Kenntniß des Steins der Weisen, könne ihnen nicht entgehen. Diese Hoffnungen

*) Das Diplom, durch welches dieses geschah, lautete: *Societas Philosophiae hermeticae, abstrusioribus naturae arcanis operam navans, eligit, declarat, recipit dominum — — ob singulare de re chemica bene merendi studium in numerum sociorum honorarium, quorum est animo constanti, philosophiae studio flagranti, corde puro, moribusque integris veritati studere, auctores optimaе notae consulere, philosophorum mysteria eruere, ambiguitates homonymas relinquere, consortium pseudophilosophorum syrtisque Alchemistarum vitare, et id, quod inde boni et certi resultat, in honorem Divini Numinis, in usum patriae et in solamen inopia laborantium referre. Dabamus d. — — 179 — — Societas hermetica.* Das Siegel der Gesellschaft hatte die Umschrift *Studio et sapientia*, die Unterschrift *Soc. Herm.*; auf ihm war neben vielen mystischen Zeichen eine aufgehende Sonne. Dem Diplome beigefügt war in einem Umschlag mit chinesischen Charakteren eine kleine Wünschelruth.

machte zwar Kortum nur indirect, keinem versprach er die Mittheilung des Steins der Weisen auf eine bestimmte Art, sondern er wusste Alles so einzurichten, dass jene Hoffnung und Ueberzeugung sich ganz von selbst in den Be-theiligten ausbildete. Im Gegentheil versprach er sich viel davon, wenn so viele mit Energie die Substanz bearbeiteten, die er mit Zuversicht für die wahre materia prima hielt, und namentlich auf W. setzte er grosse Hoffnung.

Mit tiefer Demuth, mit rührender Dankbarkeit nahmen die geringern Leute das Diplom als Ehrenmitglied in Empfang. „Wie glücklich schätze ich mich,“ schrieb der Küfer B. aus Herrenberg, „dass Sie mich würdigen, mich in Ihre hochlöbliche Gesellschaft aufzunehmen, und mich in meiner hermetischen Unwissenheit gütigst zu belehren, wodurch ich zu meinem zeitlichen und ewigen Heil in den Tempel der Weisheit werde eingeführt werden.“ Pathetisch dankten die Vornehmen; der ehemalige Hauptmann von der Pf. versicherte, ihn freue das Diplom mehr, als ihn vor Zeiten ein Generalspatent habe erfreuen können; der Baron St. betheuerte, er fühle sich durch den Besitz dieses Papiers mehr geehrt, als durch das Pergament seines Adelsbriefs. — Alle Ehrenmitglieder wurden so zu verdoppeltem Fleiss in der Bearbeitung der ihnen vorgeschriebenen Materie angetrieben. Damit diese selbst nicht weiter bekannt werde, wurde sie in der Correspondenz nie unter ihrem wahren Namen als Steinkohle bezeichnet, sondern immer als „der graue Mann“ oder „der Alte“.

Es ist nicht uninteressant, in den Briefen dieser Menschen zu verfolgen, mit wie ungleichen Hilfsmitteln sie arbeiteten und mit wie verschiedener Stimmung. Während der reiche Ober-Zoll- und Acciserath von S. jedes phantastisch geformte Gefäss, von welchem er sich Erleichterung bei der Arbeit verspricht, gleich in entfernten Glashütten machen lässt, unbekümmert darum, was es koste, stets Geld ausgibt, und nie mit dem Erfolg zufrieden ist, wenn ihn dieser auch zu günstigen Erwartungen zu berechtigen scheint (weil es ihm nicht schnell genug geht) — laborirt der arme Schulmeister M. in Nagold, der nicht weiss, wie für seine Kinder Brod herbeischaffen, stets heiter und zufrieden, was seine Alchemie betrifft, und lässt seine Schulkinder selbst gedichtete, in dem Archiv der hermetischen Gesellschaft befindliche, Dank- und Freudenlieder singen, bekommt er nach langem Harren wieder einmal einen Brief von jener Gesellschaft. Mit den ärmlichsten Hilfsmitteln arbeitet er; so schreibt er über seinen ersten Versuch mit der Steinkohle: „Mein mit Backsteinen selbst erbautes Oefelein in der Küche besserte ich so gut aus, dass die Luft vortrefflich durchziehen konnte. Oben mauerte ich eine ziemlich grosse irdene Schüssel ein, welche ich vorher mit Eisendraht umband, mit rothem Flusssand füllte, und als Kapelle gebrauchte. Und nun that ich den wunder- und segensvollen Graubart“ (die Steinkohle) „(ein völliges Pfund schwer) in eine Retorte, deren Kopf oder Bauch er nicht hälftig ausfüllte. An einem Montag setzte ich dann die Retorte in die Sandkapelle, und fing an zu feuern. Ungefähr anderthalb Stunden sass der alte Mann im Bade, wo er dann anfang zu dämpfen und zu schwitzen. Seine Schweis-tropfen waren äusserst rein und helle, fast hätte ich Freudenthränen damit vermischt“ u. s. w.

Das Zurückziehen der Gesellschaft von der Correspondenz mit dem grössern Publicum verbesserte bedeutend die Meinung, welche viele Hermetiker von ihr hegten; und diese suchten sich ihr jetzt zu nähern. So bewarb sich der bekannte von Eckartshausen in München jetzt um ihre Bekanntschaft und eventuelle Aufnahme, welche indess diesem Schwärmer, der die chemische Mystik wirklich bis auf das Unglaublichste gesteigert hat, nicht zu Theil wurde. — Mehr Ansehen suchte noch die Gesellschaft durch die Herausgabe eines Journals zu erlangen, von welchem das erste Heft 1799 erschien. Das Manuscript dazu wurde von Kortum und Bährens ausgearbeitet; von dem letztern ist ein „System der Hermetik“ darin, welches sich den frühern alchemistischen Schriften, was Inhalt und Ausdrucksweise angeht, würdig anschliesst, und namentlich Definitionen bringt, die einer gewissen Tiefe nicht ermangeln. So z. B.: die Erde ist eine lockere, schwere, zerreibliche grobe Substanz, kalt und melancholisch, dem Saturn geeignet —, das Licht ist ein Ausfluss des feurigen Naturgeistes —, das Feuer ist das reinste Element, fix, hitzig, trocken, ruhig, verzehrend, majestätisch und der Thron der Gottheit.“ Dabei mangelten nicht Citate aus den ausgezeichnetsten der damaligen neuern Schriftsteller, und zur Erklärung dessen, was philosophische Auflösung sei, und worauf sie beruhe, stützte sich Bährens namentlich auf Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. — Ausserdem wurden im I. Heft des hermetischen Journals noch mehrere ältere alchemistische Processe veröffentlicht, welche die Herausgeber im Manuscript besaßen.

Das Manuscript zum I. Heft des hermetischen Journals fuhr übrigens ziemlich lange in der Welt herum, bis es einen Verleger fand. Einen solchen zu gewinnen, damit wurde zuerst der Schulmeister M. in Nagold beauftragt, welcher denn auch nach Kräften sich des Auftrags zu erledigen suchte. Er schrieb zuerst an die Erhard'sche Buchhandlung nach Stuttgart, und bot ihr den Verlag der Schrift an, welche, wie er anpries, „Epoche machen, in der Welt gleichsam eine litterarische Revolution verursachen, und allgemeines Aufsehen erregen, aber auch rasend abgehen und ihrem Verleger ansehnliche Vortheile bringen müsse.“ Die Antwort war leider abschlägig. M. schrieb nun einen gleichen Brief an die Cotta'sche Buchhandlung nach Tübingen; Cotta meinte, er sei niemals so ein Thor gewesen, zu verwerfen, was er nicht verstehe, also trage er auch kein Bedenken, gute hermetische Schriften zu verlegen, wenn er gleich nicht in die Alchemie eingeweiht sei; aber vor einer definitiven Antwort müsse er doch das Manuscript einsehen. Dies wurde ihm dann auch zugeschickt, und er fand, dass die Schrift nicht als eine „gute“ zu betrachten und zu verlegen sei. Zuletzt übernahm ein Buchhändler in Camburg an der Saale den Verlag, brachte aber die hermetische Gesellschaft in grosse Verlegenheit; es scheint, dass er sich von den Abnehmern des Journals auf mehrere Hefte pränumeriren liess, und das Geld zwar einsteckte, die Fortsetzung des Verlags aber später weigerte.

Der Credit der hermetischen Gesellschaft sank aber stark mit dem Erscheinen des I. Hefts ihres Journals. Der Inhalt desselben befriedigte Niemanden. Viele Alchemisten, welche sich früher an die Gesellschaft gewandt und von dieser Zusicherung von Belehrung erhalten hatten, wurden zudem ungeduldig, und stiessen in dem Reichsanzeiger und andern Zeitschriften auffordernde Schmähungen

aus. Die hermetische Gesellschaft erklärte deshalb 1802 nochmals bestimmt, sie werde in keinem Journal mehr öffentliche Antwort ertheilen. Dazu kam, dass mehrere Ehrenmitglieder ungestüm darauf drangen, ordentliche Mitglieder zu werden, um zu erfahren, woran sie eigentlich seien; dieser suchte sich die Gesellschaft zuerst zu erledigen, indem sie sie, unter der Anschuldigung sündlichen Golddurstes, für ausgestossen erklärte, allein das half nichts. Vielfache Klagen über Prellerei wurden jetzt auch laut, weil mehrere Abnehmer des I. Hefts des hermetischen Journals schon ein II. bezahlt hatten, und nicht erhielten. Zudem erlangte keiner der eingeweihten Laboranten aus den Steinkohlen den Stein der Weisen. Alles das stimmte den Muth der Hermetiker bedeutend herab, und Kortum und Bährens entschlossen sich, den Rückzug möglichst schnell anzutreten, das Decorum jedoch insofern zu wahren, dass sie einem dritten das ganze Risiko aufhalsen, die hermetische Gesellschaft fernerhin zu repräsentiren. Hierzu erwählten sie den Baron St. in Karlsruhe, welcher sich mit dem grössten Eifer der Sache unterzog, auch insofern gut unterstützt war, als in Karlsruhe sich angesehene Personen für die Sache interessirten.

Es wurde dies 1802 beschlossen und ausgeführt. In diese Zeit fällt noch eine Correspondenz eines Unbekannten, nominell mit Bährens, factisch mit Kortum, welche wesentlichen Einfluss auf den Rückzug beider Alchemisten ausgeübt zu haben scheint. — Jener Unbekannte, — denn keiner seiner Briefe ist unterzeichnet, sein Name wird nicht in der Correspondenz zwischen Kortum und Bährens genannt, seine Handschrift stimmt mit keiner der mir vorliegenden unterzeichneten Briefe überein — jener Unbekannte ist ein vornehmer Mann, der diplomatische Reisen macht, sich den Titel Excellenz von einem Manne, wie Bährens, einem Agenten der hermetischen Gesellschaft, verbittet, und dringend darauf besteht, dass seine Briefe immer alsbald verbrannt werden sollen. In der That liegen nur drei von ihnen unter den Papieren, die sich hier befinden, sie reichen aber hin, ihren Verfasser als einen Theosophen aus Böhm's ächter Schule erkennen zu lassen, dem auch dieser erleuchtete Schuster die höchste Autorität war. Jener glaubt an die Cabbala, an das Geheimniss der Buchstabenstellungen, der Zahlengesetze und der mystischen geometrischen Figuren. Bährens mögte gern einmal mit ihm persönlich zusammenkommen, jener versichert, auch er wünte sehr, einmal mit Bährens zusammenkommen zu können, aber Gott wolle es nicht, dass sie sich direct einander nähern sollten; er macht ihm diess begreiflich durch Construction eines gleichschenkligen Dreiecks; sie, die beiden Correspondenten, stehen in den Winkeln auf der Grundlinie, oben in dem Winkel an der Spitze des Dreiecks thront das α und ω . Der Unbekannte versichert dem Bährens, es sei ihnen nicht gegeben, die Länge der Grundlinie, ihren geographischen Abstand, wie er sagt, zu verkürzen, aber indirect können sie sich nähern, indem sie sich Gott zu nähern suchen. — Dieser Mann rieth nun den Hermetikern dringend, sich zurückzuziehen; er that mit den Planen der Vorsehung sehr vertraut, und versicherte, es liege nicht in dem Willen derselben, dass die Alchemie jetzt im Augenblicke durch die hermetische Gesellschaft weiter gefördert werde. Er war der Meinung, man solle plötzlich und ganz und gar stille sein.

Kortum und Bährens glaubten indess nicht, dass es so weit schon gekommen sei; sie meinten, es sei wohl gut, wenn sie sich zurückzögen, aber ein anderer könne noch recht gut das Interesse der hermetischen Gesellschaft auf eigene Gefahr hin weiter wahren. St. war hiezu bereit, und an ihn liefen nun alle Briefe ein. Er that auch wirklich alles Mögliche, um der Alchemie Ansehen zu erhalten. In Karlsruhe war damals viel Sinn für solche Sachen; viele höhere Beamte und Hofleute waren nach St.'s Bericht Verehrer der hermetischen Kunst, und als 1798 die Correspondenz der hermetischen Gesellschaft mit dem grössern Publicum aufgehört hatte, war man, wie in mehreren Städten (z. B. in Königsberg), auch in Karlsruhe zur Bildung eines localen Vereins geschritten, welcher Ausbildung in der theoretischen Alchemie und die Ausführung gemeinsamer hermetischer Arbeiten zum Zwecke hatte. Diese Gönner der Alchemie machten St. sogar Hoffnung, dass einige eben vacante Professuren in Heidelberg mit Männern besetzt werden sollten, welche Sinn und Interesse für die geheimern Wissenschaften hätten.

St. unternahm auch die Fortsetzung des hermetischen Journals, aber in dem Drang der Umstände, die sich im Anfang dieses Jahrhunderts über Deutschland ergossen, vergass man der Alchemie. 11 Abnehmer fand die Fortsetzung nur, und damit gab man es auf, durch hermetische Zeitschriften noch weiter wirken zu wollen.

Doch blieben die meisten Ehrenmitglieder der Gesellschaft noch in Verbindung mit dieser, die meisten durch Correspondenz mit St., einige durften auch noch mit Bährens direct verkehren. Praktisch gearbeitet wurde aber von ihnen seit 1804 weniger; unter den Kriegeslasten kamen die Meisten nicht mehr dazu. Nur von Karlsruhe weiss ich, dass bis zu 1812, und zwar in vornehmern Kreise und unter mächtigem Schutz, noch stark Alchemie getrieben wurde; aber dieses Treiben steht nur sehr indirect mit dem der hermetischen Gesellschaft in Verbindung. — Die Correspondenz der Mitglieder wurde allgemach eine freundschaftliche, statt dass sie bisher ausschliesslich eine alchemistische war; M. in Nagold correspondirte mit Bährens noch bis 1810, und zeigte sich jetzt als einen verständigen Mann, ebenso wie er sich bei dem alchemistischen Briefwechsel als einen verblendeten erwiesen hatte. So schrieb er an Bährens in Westphalen 1808: „Hochdero liebes Vaterland hat unterdessen eine politische Wiedergeburt ausgestanden. Wahrscheinlich wird es seine Geburtsschmerzen noch nicht verschmerzt haben, denn seine Accoucheurs gehen gar unbarmherzig mit ihren Patienten um.“ Alchemistisch correspondirte am eifrigsten noch immer der Oberzollrath von S.; seine Briefe reichen bis 1819.

Um diese Zeit scheinen die letzten Folgen der hermetischen Gesellschaft sich verwischt zu haben; Kortum selbst blieb schon seit 1805 ihrem weiteren Treiben fern, wie es scheint wegen des Verlusts seines einzigen Sohns, der ihn tief beugte. Nur wenige mögen jetzt noch leben, die mit jener Gesellschaft in Verbindung standen, welche zuletzt öffentlich für die Alchemie stritt, deren Thätigkeit als das letzte Aufflackern alchemistischen Treibens betrachtet werden kann.

Das Vorbergehende setzt, hoffe ich, in den Stand, sich über den eigentlichen Zweck dieser Gesellschaft ein Urtheil zu bilden. Fingirt war sie insofern,

als die Zahl der eigentlichen Mitglieder bei weitem grösser hingestellt wurde, als es der Fall war; Zweck war, andre für sich arbeiten zu lassen, vielleicht mit ächten Adepten in nähere Verbindung zu kommen, und dabei den Stand der Alchemie im Allgemeinen näher kennen zu lernen. Ausser den Täuschungen, die zur Erreichung dieser Zwecke nothwendig versucht werden mussten, kann man indess Kortum und Bährens keiner eigentlichen Betrügerei beschuldigen. Niemand beschwindelte sie um Geld, obgleich manche ihre Bereitwilligkeit anzeigten, kein pecuniäres Opfer zu scheuen, wenn sie dadurch ordentliche Mitglieder werden oder nur diesem Grad näher rücken könnten. Die zahlreichen Reverse auf Eid und Ehrenwort, welche der Gesellschaft zukamen, schickte sie zurück; sie wollte niemand eidlich binden, obgleich sie Verschwiegenheit dringend anempfahl.

Endlich stand die hermetische Gesellschaft keineswegs — wie dies einige geglaubt haben — mit religiösen Verbindungen in Zusammenhang; nur der Localverein, welcher, wie vorhin angeführt wurde, um 1790 in Königsberg bestand, zählte Rosenkreuzer zu Mitgliedern und Vorständen, und jener Localverein muss als ein alchemistisch-religiöser allerdings bezeichnet werden. Er stand indess mit der hermetischen Gesellschaft nicht in näherer Verbindung, ob er gleich 1800 seine Ansichten und Specialerklärungen aller seiner Mitglieder an die letztere schickte. Ich kann auf diesen Königsberger Verein hier nicht weitläufiger eingehen; nur im Vorbeigehen will ich bemerken, dass aus den Aussagen seiner Mitglieder eine grosse Verbreitung der Rosenkreuzbrüderschaft in Deutschland noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts hervorgeht, dass die Königsberger diese Brüderschaft in ihrer Reinheit herzustellen versuchten, und einstimmig der Meinung waren, viele der andern Rosenkreuzvereine in Preussen, und namentlich der Berliner, dem ausgezeichnete Männer angehörten, seien Werkzeuge jesuitischer Propaganda.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass der Thätigkeit der hermetischen Gesellschaft auch die letzten Proben alchemistischer Litteratur ihr Dasein verdanken. Des Journals habe ich bereits erwähnt. Auf die alchemistischen Fragen, welche 1796 in dem ersten Aufruf im Reichsanzeiger gestellt wurden, erschien als Antwort eine besondere Schrift: „Neun Sätze der höheren Chemie, welche von einer hochgelehrten Gesellschaft vorgelegt wurden, beantwortet von Joseph Ferdinand Friedrich. Frankfurt, Leipzig und Wien, 1797.“ Die zwischen dem Oberzollrath von S. und der hermetischen Gesellschaft gepflogene Correspondenz wurde gedruckt unter dem Titel: „Ueber die mögliche Fortpflanzung der Metalle durch das analoge Mittel ihrer Auflösung. Aus dem Nachlass eines Hermetikers. Berlin 1826.“